

Inhalt

<i>Günther Brandstetter/Kirstin Eckstein</i> Editorial	2
<i>Ingrid Paus-Hasebrink</i> Eines schickt sich nicht für alles: Zum Modell der Triangulation	4
<i>Alexander Bogner/Wolfgang Menz</i> ExpertInnen-Interviews: Konzepte, Gesprächsführung, Auswertung	11
<i>Susanne Kassel</i> „Diskursives Gewimmel?“ – Die Methode der Diskursanalyse	27
<i>Günther Brandstetter</i> „Wohlhabender Mann sucht jüngere Frau“. Zur Inhaltsanalyse von Kontaktanzeigen	42
<i>Jens Woelke</i> Das Experiment in der Kommunikationswissenschaft. Methodik und Anwendungen einer Forschungsstrategie	58
<i>Kirstin Eckstein</i> Altes und Neues aus der Methoden-Literatur. Auf der Suche nach dem passenden Lehrbuch	70
Rezensionen	74
Autorinnen und Autoren	77

Editorial

Auch die besten Methoden können die theoretische Phantasie, das Nachdenken über soziale Zusammenhänge und Prozesse, nicht ersetzen.

Diekmann

Warum ein Medien Journal zu empirischen Methoden in der Kommunikationswissenschaft? Ist eine derartige Thematik nicht zu komplex, um lediglich in einem Schwerpunktheft behandelt zu werden? Der Anspruch auf Vollständigkeit kann nicht das Ziel sein, vielmehr geht es um eine Auseinandersetzung mit Anwendungsfeldern und Problemen empirischer Methoden, über die bislang nur in Ansätzen reflektiert wurde. Mit diesem Heft soll ein Beitrag zu einer fruchtbaren und gewinnbringenden Diskussion über das "Handwerkszeug" empirisch arbeitender WissenschaftlerInnen geleistet werden, die nicht nur für den Fachbereich Kommunikationswissenschaft Relevanz besitzt. Zudem will diese Ausgabe von (nicht mehr zeitgemäßen) Debatten wegführen, die sich um scheinbar konkurrierende quantitative und qualitative Konzeptionen drehen. Dass dabei eigentlich Merkmale von einzelnen Daten zur Abgrenzung von Forschungsansätzen oder gar Paradigmen verwendet werden zeigt, wie unzureichend diese Unterscheidung ist. Unabhängig davon, ob man nun diese „Antagonismen“ zur Abgrenzung heranzieht oder unter den Aspekten deduktiv vs. induktiv oder formalstrukturell vs. kontextbezogen verhandelt, ein Bild von einander ausschließenden Gegensätzen schwebt in irgendeiner Form immer mit. Auch wenn der Methodenstreit vergangener Jahrzehnte überstanden und eine Annäherung zwischen den Anhängern des „Kritischen Rationalismus“ und jenen des „interpretativen Paradigmas“ inzwischen erfolgt sein mag, finden wir auf allen Ebenen des Wissenschaftsbetriebes immer noch derartige Differenzierungslinien vor – in den Köpfen ebenso wie in der Fachliteratur.

Zu Beginn dieses Medien Journals steht aus diesem Grund auch ein Beitrag zum Thema Triangulation. Ingrid Paus-Hasebrink geht dabei von den vier Triangulationsebenen nach Denzin (Theorie-, Untersucher-, Daten- und Methoden-Ebene) aus und verdeutlicht diese anhand von Beispielen aus der kommunikationswissenschaftlichen Praxis. Sie stellt die Triangulation außerdem vor die kritische Frage der „unbedingten Anwendbarkeit“, die dann häufig in nicht mehr als einer bloßen Addition verschiedener Methoden mündet.

Alexander Bogner und Wolfgang Menz befassen sich mit ExperInneninterviews, die in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine hohe forschungspraktische Bedeutung besitzen, aber methodologisch noch immer ein „randständiges Verfahren“ (Meuser/Nagel 1997, 481) bilden. Die beiden Autoren plädieren dafür, dass auftretende „Interaktionseffekte“ bei der Interviewführung nicht als „Störvariablen“, sondern als konstitutiv für den Datenerhebungsprozess zu sehen sind. Mit der Analyse auftretender „Interaktionsmodelle“ liefern sie uns unterschiedliche und gleichwertige, aber keinesfalls gleichgültige Interviewstrategien, deren Reflexion es ermöglicht, den interessierenden Forschungsgegenstand zu erschließen.

Susanne Kassel stellt in ihrem Beitrag über die Diskursanalyse eine Methode vor, die grundsätzlich von der Annahme der sprachlichen Konstruiertheit sozialer Wirklichkeit

Editorial

ausgeht und die Frage nach der Produktion, Zirkulation und Tradierung von Wissen in einer Gesellschaft stellt. Ausgehend von den Diskursbegriffen von Habermas und Foucault werfen Beispiele von Verfahrensweisen der Diskursanalyse nach Siegfried Jäger und Norman Fairclough die Frage nach der Beziehung zwischen der Analyse von Diskursen in (Medien-) Texten und der Analyse gesellschaftlicher Prozesse auf.

Günther Brandstetter nimmt die 1990 vom Sozialpsychologen Manfred Hassebrauck durchgeführte inhaltsanalytische Untersuchung von Kontaktanzeigen als Ausgangspunkt für eine eigene Analyse und unterzieht die Studie einer inhaltlichen Validitätsprüfung. Er zeigt dabei mögliche Verzerrungen bzw. Verfälschungen auf, die bei einer unzureichenden inhaltlichen Differenzierung bzw. nicht trennscharfen Kategorienbildung entstehen können.

Jens Woelke widmet sich dem sozialwissenschaftlichen Experiment und veranschaulicht anhand zahlreicher Beispiele, wie diese Forschungsstrategie auch für die Kommunikationswissenschaft fruchtbar gemacht werden kann. Neben den Bedingungen für ‚echte‘ Experimente werden auch typische Forschungsabläufe sowie Beispiele für verschiedene (mehrfaktorielle) Versuchspläne skizziert.

Den Abschluss bildet ein nicht typischer Rezensionsteil. Kirstin Eckstein prüft dabei sowohl Klassiker wie auch Neuerscheinungen auf ihre Tauglichkeit für die Lehre.

Salzburg, im Mai 2004

Günther Brandstetter/Kirstin Eckstein